

Michael Girke

Stoffwechsel

2005

<https://doi.org/10.25969/mediarep/1791>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Girke, Michael: Stoffwechsel. In: *Augen-Blick. Marburger und Mainzer Hefte zur Medienwissenschaft*. Heft 37: Blicke auf Landschaften (2005), S. 106–110. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/1791>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Michael Girke

Stoffwechsel

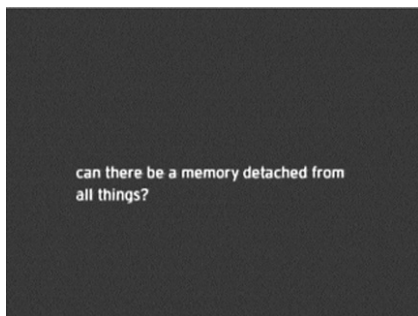
Matthias Müllers bislang letzter Film ist ein eine Installation. In Galerien treten Menschen davor und geben den Bildern ein paar Minuten. Dem Zeitdruck stellt Matthias Müller als Widerstand Gedächtnis gegenüber. Gedächtnis spielt in *Album* eine massive Rolle. Der Titel läßt den Erinnerungsspeicher vieler Familien anklingen, das Fotoalbum. Die eigentümliche Magie beim Betrachten privater Fotos durchzieht, von Ängsten und Schrecken durchsetzt, den ganzen Film.



Dies ist kein Text!

Es ist ein Bild von Wörtern!]

Gedichte von Ernst Jandl werden in Müllers Kurzfilm *Nebel* hörbar gemacht auf der Tonspur. Worte und Bilder sind wie Fremde, die mühsam versuchen, Verständnis füreinander zu entwickeln. In *Album* sind Worte Bilder. Sie sind Schauspieler, Handlungsträger, enge Verwandte von schwimmenden Hölzern, Himmeln, Winden, Rauchsäulen und Feuern.



Beantwortet man die aus diesen Bildern aufsteigende Frage auf der Ebene reflektierender Logik, fallen einem vielfach entschiedene Neins ein. Gegenwart ist gebunden an Formen, Gegenwart ist Form, Menschen, so gesehen, sind nichts als vergängliche Formen, und so ist *memory* unmöglich. Nichts bleibt!

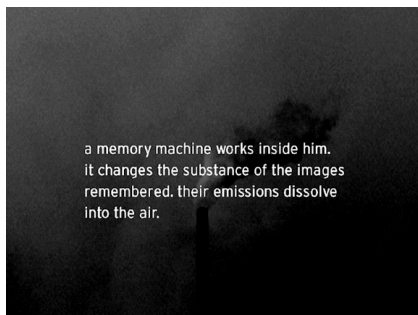
Philosophieren heißt Sterben lernen, sagt unsere Schulweisheit. Lernen, das Nichts zu akzeptieren, das man war und bald wieder sein wird, lehrt abendländisches Denken seit Platon. Und schraubt ungerührt dem Kopf den Körper ab: Ich bin nicht, indem ich Körper bin, sondern ich bin, indem ich denke.

Solcher Eindimensionalität tritt Matthias Müller entgegen mit Erkenntnismöglichkeiten des Kinos. Sehen und Empfinden mit dem Körper, Sehen von Körpern als Erinnerungsträgern, wie sie überall existieren, in der Natur wie im Menschlichen. Album ist zusammengesetzt aus Bildern von organischen Formen, in denen Faszination sich ausdrückt. Ein Empfinden für die Schönheit der von Menschen nicht gepflegten, als auch der von Menschen gepflegten Landschaft.

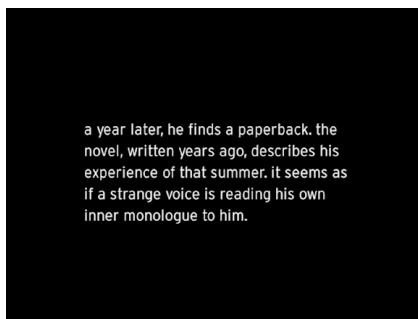
Album-Bilder sind auch analogisch. Wie Treibholz, den Kurs nicht kontrollierend, von nicht wirklich identifizierbaren, „unsichtbar bleibenden“ Kräften hierhin und dorthin getrieben, an Stellen gelangend, die man garantiert gemieden hätte, als man dachte, es gäbe eine freie Wahl, so sehen viele Lebenswege ja tatsächlich aus. Müllers Bildanalogien sind poetisch geknüpft, ihre Schönheit gewinnen sie aus realen Situationen, denen sie Form verleihen.

Seine Naturbilder sind Erinnerungsterrains. Natur, die wir ökologisch und touristisch romantisieren, die wir als barbarisch verachten und fürchten, von der wir uns sie ausbeutend abzukoppeln versuchen, in ihr liegt Vergangenheit vielfältig vor. Natur läßt alles Körperliche vergehen, zugleich verwandelt sie, konstruiert aus Altem Neues, bewahrt Spuren von Gewesenen in neuen Erscheinungsformen. Solche Metamorphosen haben in *Album* nicht eine Spur von romantischer Ursprünglichkeit. Müllers Naturfilm handelt von traumatischen

Vorgängen, von Techniken, von Narben, welche die Momente ihres Entstehens ins Hautgedächtnis ritzen oder brennen.



Selbstbildnis als Aufzeichnungsmaschine. Was in den Augen vieler nur Totes ist, Abfall, sammelt der Filmemacher auf, trägt es zusammen, fabriziert daraus höchst Lebendiges. Film wie Erinnerung, das ist die Natur der Sache, sind Verwandlungsformen, Kunstformen. Erinnern ist umgestalten, konstruieren, herstellen von Zusammenhängen, oder ist nicht. Wendet man sich nicht ab von dieser oft belastenden Arbeit und denunziert das Ergebnis nicht als bloßes Zeichen, ist Vergangenheit Element der Gegenwart.



Woran man einen Filmemacher erkennt, der zur Spezies Autor gehört. „He“ findet sich selbst in Worten anderer, die beschreiben exakt eigene Erfahrungen. So wie der Filmemacher sich findet in Bildern anderer, aber erst, nachdem er diese umformt in eigene „Handschrift“. Aber, ich soll das sein? Das sind fremde Stimmen, sehr seltsam, das alles. Ein Wink, eine witzige, zugleich ernste Spitze zu der Art und Weise, wie bei uns gewöhnlich Leben in Kunst verwandelt wird, Personen in Autoren. Wirklichkeit exakt aufzeichnende Filmbilder und Sätze werden ja überhaupt nur noch anerkannt als Abstraktionen, Lebende

als Gespenster.



Zusammensein, Liebe ist in *Album* gezeigt als Verbindungsform, die übergeben ist an den Fluß vergänglichen Lebens. Wo „he“ auch hinkommt, Wunden werden in die Seele geschlagen. Selbst das Mutterhaus, steinerne Gedächtnisort, geht, mittels Montage, in Rauch auf. Nichts kann es verhindern, „he“ muß sich immer wieder der vergänglichen Wirklichkeit stellen; „hinab in den Keller gehen“ wird dies in *Album* genannt. Im Keller drohen Dämonen von Ernst und Tod, er ist bekanntlich Unterwelt und Angstbereich der Kinderspielzeit. Müllerfilme, nacheinander gesehen, geben sich als Fortsetzungen zu erkennen, die Persönlichstes in Szene setzen. Bei ihm sind Filme Erfahrungsformen.

Anders gesagt: *Album*, als Essayfilm, thematisiert ergiebig objektive Schwierigkeiten des Erinnerns. In diesem Essay aber kommen persönliche Verluste und Ängste, drohende Tode im Freundeskreis, eigenes Altern, vielfältige Einsamkeiten durch das Dickicht der mediatisierenden Kunst- und Galeriewelt hindurch ins Blickfeld. Statt über ist ein Müllerfilm mit Erinnerungen, eigenen. Andernfalls wäre Erinnerung eine reine Idee. Reine Ideen haben noch nie bewegende Kunst produziert.

Der Film gibt kaum fixierbaren Übergangsformen Gewicht: körperlichen Empfindungen, Stimmungen. Ein Versuch sie festzuhalten, aufzuzeichnen, auch unangenehme, abgründige, entstellende. Gelingt die Verwandlungsarbeit, brechen Bilder durch ins Reale. Vergangenes ist materialisiert in Bildern, sichtbar und erfahrbar. Ein Autorenfilm ist einer mit einem Körper, ein Original von Gewicht, weil Realität in ihn sich eindrückt und einbrennt.

Der Annäherung an Müllers Filmmoderität hilft ein Blick zurück in die Geschichte der Bildlichkeit. Bilder – Wirklichkeit vermischt mit anteilnehmenden Blicken, mit Eigenem – wurden in alten Zeiten gemalt auf Fels, Tempelwände, Papyri und tätowiert in die Haut. Mit ihrer Hilfe riefen Menschen ihre Welt ins Dasein, ihre Existenzgründe, Zeiträume, Ordnungen, wo sonst rohes

Chaos wäre. Bilder repräsentieren und bezeichnen nicht bloß, sie sind. Sie inkarnieren äußeres wie inneres Sein, sie fügen den existierenden Geschöpfen der Erde weitere hinzu.

(Die Schrift stammt ab von Bildern. Sie mußte im Laufe der Jahrhunderte schrumpfen, reduzierter und abstrakter werden, damit der Platz in den Archiven besser genutzt werden konnte. Sagen die Hieroglyphenforscher.)

Viele avancierte Erkenntnistreibende bestreiten heute, daß Bilder Realität abbilden und bezeugen. Warum? Antworten auf diese Frage hat Klaus Heinrich gegeben. Er hat einige der schönsten Bücher gemacht, die ich kenne. Es sind nicht geschriebene, sondern gesprochene Bücher, Augen öffnende Reisen in Vergangenheiten, welche die Gegenwart prägen. Dabei kommt Heinrich häufig durch die Begriffsherstellungsstuben maßgebender Geister: Kant, Hegel, Heidegger, Levi-Strauss. Er sagt: „Eine bestimmte Tradition der abendländischen Philosophie hat den Begriff als ein Instrument des Ordnen und Denkens ausgespielt gegen Gegenkategorien. Begriff ist die Übersetzung des lateinischen ‚Conceptus‘; dies Wort bedeutet nun ‚Empfängnis‘ und zugleich, unter Einbeziehung sinnlicher Komponenten, Begreifen, ein aktiver Akt. Und der Witz dieser Philosophie und Phänomenologie ist nun, daß sie sich mit Erfahrungen der Existenz befassen kann, ohne sich mit ihnen befassen zu müssen. In dem Augenblick, wo es zum sich selbst Begreifen des Begriffs kommt, zum sich selbst wissenden Wissen, wird alles Fremde getilgt... von Geschichte bleiben nur noch Muster und Typen... von allen Schreckenserfahrungen frei geworden...der Geist hat nur noch mit sich selber zu tun...Verdrängungsvorgang.“

Theorie ist auch eine Verwandlungsform, nur fabriziert sie aus menschlichen Erfahrungen regelhafte Allgemeinheit. Ein Entleerungsvorgang, der Wunder bewirkt. Er immunisiert gegen verwirrende Empfindungen, gegen unangenehme, schmerzhaftige Eigenschaften der Lebenswirklichkeit. Das Überlegene der Theoriesprache entspringt Beherrschungszwang, erschreckender Unfähigkeit, sich von wirklichen menschlichen Erfahrungen rühren zu lassen.

Matthias Müllers Filmästhetik ist eine andere Form von Intellektualität. Sie ist voller Achtung für die Würde der Materie und der menschlichen Sinne. Sie nimmt ernst und integriert ganz selbstverständlich, was gängiges Denken als banal herabwürdigt: Ängste, Gefühle, Alltagserfahrungen. *Album* ist eine gegenwärtige Antwort auf einen Ruf aus alter Zeit, ein answered prayer der Moderne. Filme von Autoren, das war Siegfried Kracauers Hoffnung, könnten all die leibhaftigen Menschen und Dinge sichtbar machen, die zusammen keinen Begriff ergeben, sondern verlangen erblickt zu werden, damit ein Gefühl entstehen kann für jede einzelne Gegenwart und ihr immenses Gewicht.